



## Wanderer und Pilger

Predigt zum Abschluss des Wolfgangjahres am Patrozinium der  
Pfarrkirche St. Wolfgang

31. Oktober 2024, Pfarrkirche St. Wolfgang

„Jeder sitzt in seiner Blase und ist gekränkt, weil es auch noch andere Meinungen gibt: willkommen in der passiv aggressiven Gesellschaft.“ (Alexander Grau 06.08.2024) Wenn alle in ihrer je eigenen Blase stecken, dann gibt es keine Verantwortung, keine Empathie und auch keine Verwundbarkeit. Gegenwärtig gibt es vielfältige Formen der Apathie, der Abstumpfung, der Gleichgültigkeit, die alle in die Isolation und zur Vereinsamung führen. – Wir sind vermutlich mit unterschiedlichen Interessen, Ideologien und Rollen unterwegs: als interessierte Besucher, als Konsumenten, Wanderer und Touristen, als Beobachter und Kritiker, neugierig, orientierungslos oder als Besserwisser, als Demonstranten als Vagabunden, als Passanten, Getriebene, Flüchtlinge und Surfer ... Ich möchte Sie einladen, dass wir als *Pilger* zwischen den Lebenswelten unterwegs sind: von der Politik zu den Orten des Glaubens, von den Museen zu den Naturschauplätzen, von der Schönheit der Kultur in die Pflegeeinrichtungen, von der Industrie und Wirtschaft zu den Instanzen des Rechts, von den Entscheidungsorganen zur existentiellen Lebensrealität der Leute, zu den Finanzen ... Pilger zwischen den Kranken und Pflegebedürftigen zu den Strukturen und Einrichtungen mit den professionellen Berufen, von der Faszination der Musik zu den alleinerziehenden Frauen. ... Pilger zwischen den Schulen und Sozialeinrichtungen. ... Pilger im Angesicht der konkreten Flüchtlinge und Asylwerber auf den Routen bis hierher und dann hier in Österreich. Pilger mit der Wissenschaft, die sich um ein gutes Leben müht, die heilt und befreit und zum Frieden beiträgt, Pilger von der datenbasierten Statistik zu Namen und Gesichtern. Dieser Pilgerweg führt an Orte, auf die wir stolz sein können oder für die wir dankbar sind, aber auch in Bereiche, die blinde Flecken sind, für die wir uns schämen ... Das Leben ist ein Weg, der Glaube ist ein Prozess, die Demokratie kein Fertigprodukt, die Wissenschaft eine Methode (auch da steckt der ‚hodos‘, der Weg drinnen). Wir sind unterwegs in sehr unterschiedlichen Lebenswelten, in Milieus, mit unterschiedlichen Altersgruppen, politischen Kulturen und Ideologien, Ängsten und Nöten. Zur Pilgerexistenz gehört die Bereitschaft, wegzugehen aus den Feldern der Gewohnheit, aufzubrechen aus der eigenen Blase, Abschied zu nehmen vom Fertigen und Unhinterfragbaren. Wesentlich ist aber auch das Vertrauen und die Lernbereitschaft, die Aufmerksamkeit und die Empathie. Schließlich lebt und geht ein Pilger in der Hoffnung, nicht in der Sicherheit und Gewissheit.

### Granitblöcke und andere Gewichte

Am 13. Juli 2024 war ich mit einer Pilgergruppe von Mondsee nach St. Wolfgang unterwegs. Beim Aufstieg zum Falkenstein haben wir Steine in den Rucksack genommen. Diese wurde dann bei der Kapelle auf dem Falkenstein abgelegt. Was schleppen wir in unserem Rucksack mit, äußerlich und auch im übertragenen Sinn? Franz Werfel schreibt im Lied der Bernadette: „Nicht mehr ist die Angst oder die Not ein Granitblock im Rucksack, den man von der Sinnlosigkeit der Geburt bis zur Sinnlosigkeit des Todes schleppt. Das ganze Leben, Hass, Feindschaft, Habsucht, Neid, Angst, Misstrauen, Eifersucht, all das verliert ein beträchtliches Gewicht.“ Ja, Pilgern kann vermitteln, „dass es noch andre Verhältnisse gibt als die bestehenden ... In die Arbeit mischt sich ein spielerisches Element. Man melkt die Ziegen

anders. Man wäscht die Wäsche anders.“<sup>1</sup> Im Pilgern kann aufleuchten, dass es noch andere Verhältnisse als die bestehenden gibt. Pilgern ist ein Aufbruch aus den Feldern der Gewohnheit, eine Unterbrechung des Normalen.

Was können solche Unterbrechungen insgesamt sein? Zum Beispiel der Sonntag als Tag der Muße, ein Urlaub oder auch eine Wallfahrt. „Ich bin dann mal weg.“ Hape Kerkeling schreibt in dieser Filmkomödie seine Pilgerwanderung auf dem Jakobsweg. Einfach einmal untertauchen, weg schon, nicht zur Verfügung stehen... In einer Predigt des Petrus in der Apostelgeschichte wird davon gesprochen, dass der Herr „Zeiten des Aufatmens kommen lassen wird“ (Apg 3,20). Ein sehr leibnahes und sprechendes Wort. Und ein ungewohnter Begriff im Umfeld von Erlösung. Wenn wir ein Gewicht abstellen, wenn eine Lebenslast von uns weicht, wenn ein Problem sich endlich löst, wenn wir vor lauter Hektik atemlos geworden sind, wenn uns bei all dem Druck die Luft ausgeht, wenn eine ersehnte Zusage gekommen oder eine Versöhnung geschehen ist – dann kann sich ein „großes Aufatmen“ einstellen. Beim Pilgern werde ich auch geläutert, ich gewinne Abstand zu meinen Vorurteilen, Ideologien und Verblendungen, werde ich freier. Manchmal gehe ich mir die Aggressionen vom Leib. Heute sind viele hier in St. Wolfgang, die beim Pilgern oder bei Wallfahrten Orientierung, Trost, Gemeinschaft und auch Heilung in der Natur und an heiligen Orten finden. Wir brauchen Atempausen, eine neue, andere Kultur der Zeit, nicht bloß im Sinn einer „Work-life-Balance“. Wer aktuell sein will und nicht bloß modisch, getrieben vom Zeitgeist, der muss in Gott selbst eingewurzelt sein. Der Gott der Bibel ist ein „Weg- oder Wandergott“. Das Gebet ist eine Kraft- und Energiequelle.

## **Gastfreundschaft**

In der Heiligen Schrift ist der Wegcharakter des Lebens und des Glaubens ganz offensichtlich. Der andere Pol ist die Gastfreundschaft. Gastfreundschaft ist einer der dichtesten biblischen Begriffe, der das Verständnis für das Verhältnis der Menschen untereinander und darüber hinaus zu Gott vertiefen und erweitern kann. „Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.“ (Hebr 13,2) Dahinter steht vor allem die Erzählung der Gastfreundschaft Abrahams (Gen 18,1-8; vgl. Mt 25,34f.40; Lk 10,38-42). Christen leben in dieser Welt als Fremde und Gäste (Joh 17,16.18; Hebr 11,13; 13,14; Phil 3,20; Ps 119,19; vgl. auch 99,13). In der neuen Wirklichkeit des Reiches Gottes gilt: „Ihr seid nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der heiligen und Hausgenossen Gottes.“ (Eph 2,19) Wer sich selbst als Fremdling versteht – als einer, der auf andere angewiesen ist und sich nicht fest im eigenen Besitz einrichten kann –, der übt auch leichter Gastfreundschaft. „Wenn bei dir ein Fremder in eurem Lande lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott.“ (Lev 19,33-34; vgl. Ex 23,9; Dtn 10,18-19) Auch das Neue Testament ist voll von Beispielen und Hinweisen, die ein Gespür vermitteln für die Gastfreundschaft (Mt 25, 34f.40; Lk 9,48; Joh 13,20; Mt 10,40; Lk 2,7; Lk 24,28-30; Lk 12,37; Apk 3,20; vgl. Joh 14,23; Mt 10,11-12; Lk 10,38-42; 14,12-14; 14,15-24; Joh 1,38-39).

Wer eine Kirche, ein Gotteshaus betritt, der nimmt wahr, ob da Anbetung und Sammlung die Atmosphäre prägen, ob er ein Museum betritt, ob der Mief der Vergangenheit die Gegenwart überwiegt. Menschen, die eine Kirche betreten, bringen ihre Leidenschaft für Gott mit, ihre Freundschaft mit und ihre Nähe Zu Jesus Christus. Die Atmosphäre, der Geist eines

---

<sup>1</sup> Franz Werfel, Das Lied von Bernadette, Frankfurt a.M. 2013, 242f.

Kirchenraumes ist geladen von Lebensfreude, Zuversicht, Trost, Gebet oder auch von Geschäftigkeit, Geld, Formalität, von Moder, Ruß und Feuchtigkeit.

## Danksagung

Im Tagebuch von Max Frisch aus den Jahren 1966 bis 1971 findet sich eine lange Liste von Dankbarkeiten, die er nach einer verstörenden Begegnung notiert hat.<sup>2</sup> Jährlich haben viele eine Steuererklärung zu machen und dabei die Unterlagen mit einer Auflistung von Einnahmen und Ausgaben zu sammeln. Warum eigentlich gibt es eigentlich keine vergleichbare Instanz, die jährlich eine Liste der Dankbarkeiten einfordert? So jedenfalls fragt Max Frisch in seinem zweiten Tagebuch. Freiwillig danksagen, von innen heraus – das ist eine Kunst, die der Pflege bedarf – und dazu braucht es eine eigene Instanz, die uns erinnert, meint Max Frisch. Vorschlagsweise stellt Max Frisch eine solche Liste der Denkbarkeit zusammen. Er nennt einen Gönner, der ihm zum Studium geholfen hat, und dann gleich seine Mutter. Er freut sich seiner Gesundheit und dankt für die Begegnung mit Frauen, die ihm nahe kamen. Zu denken gibt mir Max Frischs Schlussbemerkung: „Die Instanz gibt es nicht, die unsere Dankbarkeiten wissen will ...“ – „Es ist würdig und recht, heilsam und notwendig, Dir zu danken, dem lebendigen Gott“ ... so heißt es im großen Lobgebet im katholischen Gottesdienst.

Ich sage Danke und Vergelt's Gott allen, die die Pilgerwege nach St. Wolfgang und die Kirche in St. Wolfgang mit Geist und Leben, mit Gastfreundschaft erfüllen, den Pilgerbegleiter:innen, allen, die Wege instandhalten, die ein gutes Wort des Lebens für andere haben, die ein Stück des Weges mitgehen, die Nahrung und Unterkunft geben, die Räume und Kirchen reinigen und schmücken, die bei den Melodien Gottes mitnehmen.

Danke, Vergelt's Gott an Annemarie Windhager, die viel Herzblut in das Wolfgangjahr eingebracht hat; an Michael Lippert und Michaela Ellmayer für ihre Dienste als Mesner in der Wolfgangener Kirche; an Koordinator Simon Peter Lukyamusi und Danke schließlich an Pfarrprovisor Franz Peter Handlacher. Schmerzlich vermissen wir Peter Pfarl, der den hl. Wolfgang historisch und auch geistlich erschlossen hat und der am 7. Dezember 2023 gestorben ist. Dankbar denken wir an Pfarrer Thomas Klimek, der bei den Vorbereitungen für das Wolfgangjahr mit dabei war und im Frühjahr gestorben ist. Sehr schmerzlich vermissen wir Pfarrer Christian Öhler, der am 1. September 2024 beim Abstieg vom Traunstein gestorben ist. Wir halten sie in einem dankbaren, liebenden Gedächtnis.

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz

---

<sup>2</sup> Max Frisch, Tagebuch 1966-1971, Suhrkamp Frankfurt a.M. 1979; vgl. dazu Gotthard Fuchs, Dankbarkeiten (Erntedank II). SWR Wort zum Tag 26.10.2010, in: <https://www.kirche-im-swr.de/beitraege/?id=9296>